

# Ebner-Eschenbach-Gedenkfeier.

Revalliersleben vom Vormärz bis in die jüngste Zeit aus nächster Nähe kennen gelernt. In den Garmisungen an ihr Gatten ist das Soldatenleben aller Abstufungen an ihr vorbeigezogen; die Schüler des Trefflichen, darunter mancher Erzherzog, und seine Freunde, zumal Legationsoffiziere, haben in ihrem Hause verkehrt. Durch ihre künstlerischen Beschreibungen wurde sie mit Grillparzer und den Schwestern Gröblich, Laube und seiner Frau, Palm und der Familie von Julie Metlich, in dem Kreise von Frau v. Wittrow und Ida Meißel mit den Größten unserer Gelehrtenwelt, mit Wilklosch, mit Eduard Sueß, vertraut. Ungesucht speicherte sich durch all diese Begebenheiten und Begegnungen von Kind auf in ihrem treuen Gedächtnis ein Schatz von Eindrücken auf, die selbst ihr Künstlerfleiß in 85 Jahren nicht völlig bewältigen konnte. Innerlich bleibt das, was sie der Mit- und Nachwelt davon aufbewahren hat, ein Atlas von unersetzlichen Lebensurkunden aus der Geschichte Oesterreichs und der Gesellschaft aller Stände.

Wohl durfte die Heimat der Meisterin für solche Fälle der Gaben Siegesfeier bereiten zum 70. Geburtstage. Sie nahm, in die Schloßsteinfamilie von Zbislavie gestützt, alle Huldigungen mit angewohnter Herzogenlichkeit hin und dankte mit Siegesfesten ihrer Art und Kunst: mit neuen Dichtungen. Ihre Arbeitsamkeit und, wunderbar genug, ihre Kraft kannte keinen Stillstand. Die Hauptwerke, die sie bis zum Jahre 1900 vollendete, sind nicht bedeutender, reifer, reicher als die Treffer, mit denen Marie Ebner von ihrem durch eine neue, reiche Folge von Werken, insbesondere die biographischen Sätzen „Meine Kinderjahre“. Und zwei die Mutterliebe als „unbesiegbare Macht“ verherrlichende Meisterstücke „Der Erstgeborene“ und „Ihr Beruf“ zwei Geschichten, die schon durch die kühne Stoffwahl jedes fühlende Herz bewegen. „Der Erstgeborene“ ist der uneheliche, nachträglich legitimierte Sohn einer ungarischen Landmagd, die wehrlos einem tyrannischen ungarischen Magnaten zu Willen sein mußte. „Ihr Beruf“ leuchtet tief in die Seele einer von Frömmigkeit durchglänzten Jungfrau, die Nonne werden will aus freiem, unberührtem Entschluß, von dem sie nur das Vermächtnis eines in der Fremde

storbener Freidenkers abbringt, die Liebespflicht, Mutterstelle zu vertreten an seinem sorglosen Kind.

Unerschrocken wie die Fürstin und Sechziglerin, hat die Sechziglerin und Achtziglerin in ihrer Klause an heikelsten Dinge gerührt, Zeit- und Volkskrankheiten zur Sprache und, wie zuvor in „Berbot“ und der „Losen wach“, tiefste Verderbnis ganz und gar nicht verschleiert zur Anschauung gebracht. Allerdings niemals im Sinne der von Goethe verbotenen „Lazaruspödie“, vielmehr als Bekehrerinnen mit Meisterin der von Goethe willkommen gehaltenen, die nicht bloß Schlackenlieferer jung, sondern den Menschen mit Mut ausstößt, die Klänge des Lebens zu besingen. Marie Ebner durfte solchen Mut predigen, weil sie dabei nie geteilt, in Belpascheister zu greifen und wie früher gegen die Vernachlässigung des Hochadels und die Gefährdung der Bauernschaft Partei zu nehmen in den Kampfzügen der Gegenwart mit einer Kampfstrenge, die sie trieb, Streitschriften, Ausfälle in gebundener und ungebundener Rede, nicht wie Grillparzer das getan, im Mut zu verschließen, sondern streitbar und wehrhaft vor aller Welt zu vertreten. „Ich bin im Leben wohl auch manchem gemeinen Menschen begegnet“, heißt es in ihrer allerletzten Bewusstseinsleistung, im zweiten Teil ihres letzten Lebensbuches, „aber spezieren sind wir nicht miteinander gegangen.“ So friedfertig sie war — Marie Ebner ist nicht müde geworden, ihrer Entrüstung, ja ihrer Empörung über die Verwilderung mancher Leser und Schreiber Ausdruck zu geben. Aus ihren flammenden Worten sprach nur die Sorge vor Entartung der Kunst, die vor Entartung der Menschheit. Reid hat diese hohe Seele, die Grillparzer, Betty Paoli, Louise v. François in unauslöschlicher Dankbarkeit dauerhafte Denkmale deutscher Prosa stiftete, nie gekannt und dem Nachwuchs verdiente Entlohnung niemals mißgibt. Sie hat für Solde Herz und Curica Baudel-Mazzetti mit heller Bewunderung öffentlich bezeugt, gelebt, und sie hat, als sie den ersten Akt von Schopenhers „Glaube und Demut“ in einer Mitternachtsnummer der „Neuen Freien Presse“ las, die Dichtung warm zustimmend begrüßt.

Zugendfrischer, begeisterungs- und urteilsfähiger als viele der Älterjüngsten, ist sie bis in die letzten Wochen so arbeits- froh, bei aller äußerlichen Zurückhaltung so schlagfertig und geübten, daß sie trotz ihres Patriarchenalters Nahe- und fernstehenden unerwartet, viel zu früh für sich und uns, gestorben ist. Im ersten Augenblick erfüllt uns ihr Scheiden mit dem Bangen, das durch die Welt geht, wenn vernünft- lich unversieglich, aus der Muttererde hervorprudelnde Quellen jählings ausbleiben. Allmählich regt sich dann der Wunsch und die Hoffnung, daß bei einer Weile aussehender Vorn nicht für immer geschwunden ist, und mehr als einmal brechen die schmerzlich vernünftigen Thermen mit erhöhter Gewalt und verstärkter Heilkraft hervor. Es wird uns in Zukunft mit Marie Ebner ähnlich ergehen.

Als ihr Laube während der Vorbereitungen zum „Waldfräulein“ den Tod Grillparzers meldete, schloß er mit dem Satz: Les têtes s'en vont. Unsere führenden Geister verlassen uns. Mit gleichem Recht und Unrecht hätte er beifügen können: Les coeurs s'en vont. Unsere Herzblätter sind dahin. In Wahrheit scheiden Köpfe und Herzen wie die eines Grillparzer, einer Marie Ebner nicht dauernd von den Nachlebenden. Ihre Geister und Gemüter stammen aus einem Reich, in dem in Wirklichkeit die Sonne nicht untergeht. In dieser Zuversicht möchten wir die von Marie Ebner 1914 zu Ehren Kruggrubers geschriebenen, eingangs wiederholten Worte auf sie selbst anwenden: Wir sollen den Reichtum, den sie uns hinterlassen, genießen, ihren Geist lebendig in uns erhalten. Es ist ein Geist der Reinheit und der Kraft. Lesen, lesen wir die Bücher der großen Erzählerin, aber lesen wir sie nicht bloß in dem ihmalmalen Heft von fünf Geschichten, die die Bescheidene, Allzubeleidene betitelt hat: Ein Buch, das gern ein Volksbuch werden möchte. Lesen wir alle Bücher der Ebner, denn alle sind wert, Volksbücher zu werden. Und wenn, wie sie das Augenruher prophezeit hat, auch ihre heute noch lebendige jährlinge Gemeinde in ferner Zukunft auf ein kleineres Jubiläum von Getreuen zusammenkommen sollte, soer wird immer wieder — so lassen wir zum Teil von Kunst und Welt — die Zeit kommen, in der das Wort gelten wird: Zurück zum „Menschenglauben“, zur Weiterdichtung Marie Ebners heißt Vorwärts!